

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1954)
Heft: 15

Artikel: Auf was Frauen warten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf was Frauen warten

Eine Frau wartet 452 Minuten in der Woche, das sind 396 Stunden in einem Jahr. Innerhalb von 25 Jahren warten sie ein Jahr und sechs Wochen. Soviel Minuten bis die Erbsen gar werden, soviel Minuten in Läden oder vor Schaltern. Das hat man errechnet. Es ist eine unheimliche und überzeugende Statistik. Aber ganz richtig war sie doch nicht. Denn dies alles war das Durchschnittswarten der Durchschnittsfrau. Aber welche Frau lebt ganz durchschnittlich? Keine einzige. Nein, es sind die besonderen, die beikommenden, die Notwartefälle, die uns fertig machen.

Man könnte denn auch eine Statistik aufstellen, die folgendermaßen aussieht:

Warten auf Linie x nach Hause und es fällt einem ein, daß man beim Weggehen zu Hause die Suppe bei voller Flamme aufgesetzt hat. Anderthalb Jahrhunderte.

Warten auf den Installateur, den Daumen auf dem Loch des Wasserleitungsröhrs. Zwei Jahrhunderte.

Warten auf die kleine Operation, während der Chirurg eifrig damit beschäftigt ist, allerhand Laubsägen herbeizutragen. Zwei Jahrhunderte.

Warten auf das Wort des Mannes, der dir gegenüber sitzt und über deine Karriere entscheidet wird: «Zu meinem Bedauern, Fräulein...» oder «Es ist mir eine besondere Freude, Fräulein...» Drei Jahrhunderte.

Das nenne ich warten. Man könnte noch hinzufügen: auf das Glück — sein ganzes Leben lang.

Es gibt so viele Arten des Wartens: Das Warten der Frau, die wie Aphrodite ohne Badeanzug aus dem Meer kommt und merkt, daß die Flut ihre Kleider fortgeschwemmt hat. Auf wen oder was wartet sie nun?

Das Warten auf die Telephonverbindung mit Dingsda, wo man seine Tasche bei Tante Lydia hat liegenlassen, voller Briefe, die für Verwandte komprimiert sind.

Das Warten hinter der Tür: «Damens» auf dem Bahnhof, während man den Zug anfahren hört, aber die Tür nicht aufgehen will.

Und dann das aller, allertraurigste Warten für eine Frau: auf einen Mann, in einem Tea-Room, der Wanduhr gegenüber, unter plaudernden Menschen, und man weiß: Erstens: er kommt doch nicht mehr; zweitens: ich bin verrückt; so lange wartet man nicht... (Kein einziger Mann auf der Welt ist wert, daß man auf ihn wartet — wenn er nicht kommt, möchte ich lieber tot sein.)

Aber ach, das ganze Leben hindurch wurde uns ja gelehrt, wir sollten warten:

Warte nur, bis du groß bist.

Warte nur, bis Vater nach Hause kommt.

Warte nur, bis du selber Kinder hast.

Warte nur, bis wir uns eingerichtet haben.

Warte nur, bis...

Da macht dann das Warten bis die Milch kocht auch nichts mehr aus.

Annie Schmidt

(Aus dem Holländischen übersetzt von A. F. C. Brosens)

Mannequins 1954

«Keine wirklich vornehme Frau», sagt der hochbezahlte Modezeichner, «streckt noch den Unterleib heraus. Auch kein Mannequin tut es mehr — wie noch vor zehn Jahren manchmal. Es war eine Revolution.»

Wir haben so diese und jene Revolution beobachten dürfen, auch solche der Mode. Immer wieder wurde umgewälzt, verkürzt, verengt, erweitert und verlängert. Die Revolution der Mannequins konnte man dabei leicht übersehen.

In dieser Revolution hat eine vornehme Haltung gesiegt. Die Mannequins 1954 ziehen den Bauch ein und beugen sich sanft nach vorne — wie schon um 1900 die Tänzerin Saharet. Die Mannequins um 1930 machten es umgekehrt. Sie forderten heraus, mit gehobenem Kinn und hohlem Rücken, und stützten den vom Bienenkorb oder vom Pfauenfederarrangement geschnückten Kopf so mit der Hand, daß er nie sinken konnte. Sie standen — jedenfalls mit einem Bein — fest auf dem Boden. Das andere Bein, das Spielbein, spielte nichts Besonderes, meist nahm es die Richtung des Standbeins. Manche Mannequins wurden für die Kamera symmetrisch und breitbe-

spiralen, in die der Meister ihre schlanken Glieder legt, sie haben seit je die Schritte geübt, in denen sie nun erstarren sollen. So, kunstvoll eingeknickt, verharren sie.

Auch das Gesicht trägt ein Mannequin 1954 anders. Man zeigt sich nicht mehr als Siegerin, man läßt den Mund ein wenig offen, erwartend, angstvoll. Die Damen auf den wirklich eleganten Modesetzen sind gejagte Rehe, alleamt möglich.

Die Position der modernen Vorfürdamen kann ein Laie kaum nachahmen. Ihre Füße strecken kühn auseinander und bleiben doch aufeinander in Anmut bezogen. Balletttänzerinnen dienen den Modephotographen am sichersten. Sie kippen nicht so leicht aus den

Freie Pflege in einem Entbindungsheim;

freie Reise zu und von der Anstalt; einen Mutterschaftsbeitrag von 270 Schwedenkronen; das entspricht einem Krankengeld von 90 Tagen; bei Zwillingen erhöht sich der Beitrag auf 405 Kronen;

einen Kinderzuschlag von 2 Kronen pro Tag für eine Zeitspanne von zehn Tagen, falls bereits ein Kind in der Familie ist;

Frauen, die im Zusammenhang mit ihrer Niederkunft ihre Erwerbsarbeit unterbrechen oder beenden müssen, sollen außerdem durch

volle drei Monate einen Verdienst-

ersatz erhalten.

Danach würde eine Versicherte mit einem Jahresgeehinkommen von 6000 Schwedenkronen einen Grundzuschuß von 270 Kronen erhalten, zusätzlich einen Verdienstengang von 630 Kronen, zusammen also 900 Kronen durch drei Monate.

Es ist gedacht, die Beiträge zu diesem Versicherungszeitraum nach dem gleichen Schlüssel aufzubringen wie bei der Krankenversicherung. Da die jährlichen Kosten auf 26,1 Millionen Schwedenkronen geschätzt werden, entfielen auf die Arbeitnehmer 13,9, auf die Arbeitgeber 7,2 und den Staat 5 Millionen, so daß sich für die versicherte Frau der Jahresbeitrag nur um 4 Kronen erhöhen würde.

Es ist geplant, die Mutterschaftsversicherung am 1. Januar 1955 in Kraft treten zu lassen, da zu diesem Zeitpunkt auch die allgemeine obligatorische Krankenversicherung beginnt.

Zürichs Gemüsebau

Nach der im Jahre 1950 durchgeführten Anbauerhebung wurde im Kanton Bern die größte Gemüsebaufläche festgestellt, nämlich 2091 ha, gefolgt von den Kantonen Zürich (1390 ha), Waadt (1353 ha), Thurgau (958 ha), Freiburg (946 ha), Aargau (825 ha), St.Gallen (770 ha), Wallis (696 ha) und Genf (398 ha). Die gesamte schweizerische Gemüsebaufläche umfaßte 1950 11039 ha; ihre größte Ausdehnung erreichte sie im Jahre 1945 mit 17762 ha.

Die weitaus größte Gemüsefläche wies die Stadt Zürich mit 130 ha auf. Die nächsten Gemeinden, Vully-le-Bas und Kerzers, zählten «nur» 97 resp. 96 ha. Die Stadt Lausanne hatte 52 ha Gemüseland innerhalb ihrer Gemarkungen, Winterthur 50 ha, Bern 32 ha und Basel 30 ha. Die wichtigsten Gemüsebaubiete der Schweiz befinden sich im Seeland und der Broye-Ebene, im Unterwallis und im St.-Galler Rheintal sowie rund um die größeren Konsumenten. (ibid)

Mutterschaftsversicherung

Es ist eine alte Gepflogenheit der schwedischen Demokratie, daß die Ressortminister, ehe sie für das Parlament einen Gesetzesantrag vorbereiten, den ganzen Fragenkomplex von einem aus Fachleuten bestehenden Komitee untersuchen lassen. Diese Methode hat den Vorteil, daß Gesetze im schwedischen Reichsrat meistens einmütig aufgenommen werden, da die Gegensätze oder die Einwände in der dazu eingesetzten Kommissionen vorweggenommen werden.

Eine solche Kommission, die sich mit sozialpolitischen Fragen befaßt, hat unter der Leitung von Staatssekretär Per Eckeberg gegen Ende des vergangenen Jahres ein Exposé über Mutterschaftsversicherung ausgearbeitet, dem wir folgende wichtige Einzelheiten entnehmen. Demnach sollen alle krankenversicherten schwedischen Frauen auch mutterschaftsversichert werden und auf folgendes Anspruch haben:

In dieser Welt des Unbestands
Verschmahe den erborgten
Glanz!
Was du tun bald,
Was du sein willst,
Was sei auch ganz.

Heinrich Leuthold

Zusammen

mit den Schweizer Hausfrauen

entdeckt Maggi das Geheimnis des «Gemüsebouquets»

Auch Sie haben es schon bemerkt: bis jetzt fehlte der *Fleischsuppe* etwas, und zwar gerade dieses *Etwas*, das Sie an Ihrer hausgemachten Fleischsuppe so sehr schätzen.

Was bis jetzt fehlte, war das *Gemüsebouquet*, dieser feine Duft von zartem Gemüse, der den kräftigen Fleischgeschmack erst so richtig zur Geltung bringt und abrundet.

Um eine vollkommene Fleischsuppe mit Gemüsebouquet bieten zu können, hat Maggi eine Reihe vollständig neuer Rezepte geschaffen. Diese wurden, eines nach dem andern, von Hunderten von Schweizer Hausfrauen ausprobiert.

Das Resultat: Die Schweizer Hausfrauen wählten mit überzeugender Mehrheit und mit Begeisterung die neue

